

BIBLIOGRAPHIE: K. Barth, *Kirchliche Dogmatik I/1–IV/3*, Zürich 1932–1959. – I.U. Dalferth, *Gott, Tübingen* 1992. – E. Jüngel, *Metaphorische Wahrheit*, in: *EvTh Sonderheft* (1974), 71–122. – Ders., *Gott als Geheimnis der Welt*, Tübingen 2001. – W. Pannenberg, *Analogie und Offenbarung*, Göttingen 2007. – E. Przywara, *Analogia entis*, Einsiedeln 1962. – J. Track, *Art. Analogie*, in: *TRE 2* (1978), 625–650. Matthias Petzoldt

III. Philosophisch

Plato verwendet den Begriff A. (griech. ἀναλογία) in der Bedeutung einer Proportion, die eine bestimmte Struktur der Entsprechung bezeichnet und zwei Unterformen hat: die dreigliedrige Proportion – A verhält sich zu X wie X zu B, wobei X den Mittelwert bezeichnet – und die viergliedrige Proportion – A verhält sich zu B wie C zu D. Sie dient Plato zur metaphysischen Erkenntnis des höchsten, voraussetzungslosen Prinzips. Im Sonnenvergleichnis wird erstens eine erkenntnistheoretische A. der Idee des Guten mit der Sonne hergestellt (R. 507a–509c). Wie die Sonne durch Licht den Gegenstand mit dem Auge verbindet und dadurch dem Auge das Sehvermögen und dem Gegenstand die Sichtbarkeit verleiht, so verleiht die Idee des Guten dem Erkenntnisvermögen Wissen und dem Erkenntnisobjekt Wahrheit, indem sie durch das Licht der Wahrheit den Geist mit den Ideen verbindet. Zweitens bedient sich Plato der ontologischen A. der Idee des Guten mit der Sonne: Wie die Sonne das Werden der Gegenstände ermöglicht, ohne selbst das Werden zu sein, so ermöglicht die Idee des Guten das Sein des Seienden, ohne mit dem Sein in eins zu fallen. Als kosmisches Prinzip stellen A.n drittens das ‚schönste Band‘ dar, mit dessen Hilfe der Demiurg einzelne Elemente zu einer wohl geordneten Welt zusammenfügt (Pl. *Ti.* 31c–32a).

Aristoteles beschränkt die A. auf eine erkenntnistheoretische Funktion für die Metaphysik, die das Seiende als Seiendes untersucht. Die Methode der A. dient zur Bestimmung der Gemeinsamkeit desjenigen, das untereinander verschieden ist (Arist. *Metaph.* 5,6,1016 b 29–1017 a 2). So trifft der gemeinsame Begriff ‚gesund‘ auf Gesichtsfarbe, Nahrung und Körper zu, die sich verschieden

(als Anzeichen, Ursache, Wirkung) auf die Gesundheit beziehen (Arist. *Metaph.* 4,2,1003 a 33–b 19; 11,3,1060 b 37–1061 a 7). Die A. hilft die Einheit von Verschiedenem so zu denken, dass die Einheit mit dem, dessen Einheit sie ist, weder identisch noch von diesem als ein selbständiges Sein getrennt ist.

Nach I. Kant setzt empirisches Wissen voraus, dass die verschiedenen Wahrnehmungen über den zeitlichen Zusammenhang miteinander notwendig verknüpft werden. Die A.n bilden die apriorischen Prinzipien, die diesen notwendigen Zusammenhang der Zeit ermöglichen (*Kritik der reinen Vernunft* A 176–218 / B 218–265). Gemäß den drei Weisen des zeitlichen Zusammenhangs (der Beharrlichkeit, der Folge und des Zugleichseins) gibt es drei A.n: den Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz, den Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Kausalität und den Grundsatz des Zugleichseins nach dem Gesetz der Wechselwirkung oder Gemeinschaft.

BIBLIOGRAPHIE: E.W. Platzeck, *Von der Analogie zum Syllogismus*, Paderborn 1954. – P. Weingartner, *Ein Versuch, verschiedene Arten der Analogiebeziehungen zu präzisieren*, in: G. Patzig et al. (Hgg.), *Logik, Ethik, Theorie der Geisteswissenschaft*, Hamburg 1977, 500–511. Tilo Wesche

Andacht → Andenken/Andacht

Andenken/Andacht

I. Kirchengeschichtlich

Andacht ist eine im Spätmittelalter mit der Privatfrömmigkeit entstandene, oft meditativ akzentuierte, weniger liturgisch strukturierte, aber stark nach Zeit, Ort und Gruppe differenzierte und situativ bedingte Kultform, die vom Predigtgottesdienst und der Eucharistie zu unterscheiden ist, jedoch in einem Zusammenhang mit den älteren monastischen Ordnungen des Stundengebets steht und für das religiöse Leben bestimmter Gruppen typisch ist (Marienandacht, Andacht im Zusammenhang kirchlicher Tagungen und Sitzungen). Neben Gebet und Gesang nehmen hier eine oder mehrere Bibellesungen und →Auslegung traditionell einen be-

sonderen Rang ein, wobei diese häufig im deutschsprachigen protestantischen Raum durch die *Herrnhuter Losungen* vorgegeben sind. Eine besondere kulturelle Bedeutung besitzt die Hausandacht am Morgen und/oder am Abend, die traditionellerweise durchaus neben den →Gottesdienst tritt. Ein besonderes literarisches Genus sind die zur sog. Erbauungsliteratur gehörenden Andachtsbücher, die sowohl kontinuierlich gelesen werden können wie als Anregung zum Verfertigen von Andachten dienen. Dabei lässt sich besonders in der Frühneuzeit die teilweise sehr lange währende Rezeptionsgeschichte solcher Bücher mit theologischen Tendenzen verbinden (z.B. Johann Arnd, Christian Scriber). In der →Literatur des angelsächsischen calvinistisch geprägten Bereiches wird oft Länge und Strenge der Andachten geschildert.

BIBLIOGRAPHIE: F. Merkel, Die Andacht und verwandte „kleine Formen“ des Gottesdienstes, in: D.-C. Schmidt-Lauber/K.H. Bieritz (Hgg.), *Handbuch der Liturgik*, Leipzig ²1995, 898–903.

Wolfgang Wischmeyer

II. Literaturwissenschaftlich

Die begriffsgeschichtliche Genese des A.s in der Mitte des 18. Jh.s legt drei auch mentalitätsgeschichtlich markante Aspekte frei: Die Substantivierung von „Denken an“ verweist (1) auf eine zunächst im calvinistisch-protestantischen Bereich sich vollziehende Transformation von Andacht, (2) auf eine affektisch nachhaltige Vergegenwärtigung abwesender Personen (vgl. die Redensart: ein abreisender Mann hinterlasse einer Frau ein A., d.h. ein Kind), (3) auf die Erinnerungsvermittlung durch einen Gegenstand. Die Verbindung dieser drei Aspekte hat die Ausbildung einer spezifischen Erinnerungsform zur Folge. Sie lässt sich unter drei Stichpunkten erläutern: Innigkeit, Gerichtetheit und mediale Vermittlung von Erinnerung. Das A. als andächtig und emotional erinnertes Ding entfaltet sein Bedeutungsfeld im theologisch-religiösen wie im poetischen Kontext. Die im Protestantismus geführte Diskussion um die Differenz von innig erinnertem und gesegnetem, als heilig geltendem Gegenstand verweist auf das A. als protestantisches erlaubtes

Konkurrenzunternehmen zur Reliquie. Seit der Empfindsamkeit wird die Erinnerungsintensität der Dinge durch emotionale Aufladung kultiviert (C. Holm). Die Literatur des 19. Jh.s (von J.W. v. Goethes *Wanderjahren* bis zu T. Storm und W. Raabe, von J. Austen bis zu C. Dickens) ist eine →Literatur des A.s. Dieser literarischen Konjunktur des A.s entspricht eine im 19. Jh. gleichfalls ausgiebig bediente Andenkenspraxis, so dass man von einem produktiven Wechselverhältnis von poetischem und poetogenem Alltagsandenken sprechen kann. Ihr örtliches Zentrum ist das Interieur, aber auch die Gartenlaube. Es nimmt nicht Wunder, dass am Ende des 19. Jh.s in der Literatur das Autodafé der Andacht zunimmt (vgl. G. Flaubert *Madame Bovary*, W. Raabe *Akten des Vogelsangs*, A. Schnitzler *Anatol*). Um 1900 gerät das A. in die Nähe des Ornaments und dessen Denunziation. W. Benjamins Abwertung des A.s als ‚tote Habe‘ schreibt sich von diesem Kontext her.

D. Henrich hat bei der →Interpretation eines Gedichts von F. Hölderlin mit dem Titel *Andenken* ein neben der Innigkeit weiteres wichtiges Strukturmerkmal des A.s freigelegt. Der ‚Gang des A.s‘ sei kein freies assoziieren-des →Erinnern, sondern ein erschließendes Gedenken. Schon im Gründungsakt ist dem A. eine elegische Gerichtetheit des vorweggenommenen Verlustes eingeschrieben (N. Hofer). Die temporale Struktur des A.s lautet nicht ‚es ist‘, sondern ‚es wird gewesen sein‘. Die Konjunktur des A.s im 19. Jh. dürfte sich der Tatsache zuschreiben lassen, dass in einer temporal beschleunigten Zeit der Übergangstatus des A.s zwischen einem →Gedächtnis als räumlichen bewahrenden Speichers und einer dynamisch verzeitlichten ‚*vis memoria*‘ attraktiv war.

BIBLIOGRAPHIE: W. Benjamin, Charles Baudelaire, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, hg.v. R. Tiedemann/H. Schweppenhäuser, Bd. I.2, Frankfurt a.M. 1982, 590–690. – A. Beyer et al. (Hgg.), *Der Souvenir*. Ausstellungskatalog, Frankfurt a.M. 2006. – D. Henrich, *Der Gang des Andenkens*, Stuttgart 1986. – N. Hofer/G. Oesterle, Über „theure Andenken“, unheimliche „Überbleibsel“ und versteckte Erinnerung in Literatur und Alltag des 19. Jahrhunderts, in: T.L. Kienlin (Hg.), *Die Dinge als Zeichen*, Bonn 2003, 231–238. – N.

Hofer, *Geraubte Augenblicke*, Heidelberg 2007. – C. Holm/G. Oesterle, *Andacht und Andenken*, in: G. Oesterle (Hg.), *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen*, Göttingen 2005, 433–448. – Diess., *Art. Andenken*, in: *der blaue reiter. Journal für Philosophie* 18 (2002/03). Themenheft *Erinnern*, 79–81.

Günter Oesterle

Apokalyptik

I. Alttestamentlich

Der Begriff A. ist insofern schillernd, als er atl. Texte in Abhängigkeit von der gattungskritischen Erfassung dessen beschreibt, was eine ‚Apokalypse‘ bezeichnet. Die daraus notwendig sich ergebende Begriffsbestimmung wurde im 19. Jh. durch K.I. Nitzsch angeregt, geht jedoch in ihrer Entfaltung auf den Schleiermacher-Schüler F. Lücke zurück, der selbst seinen Ausführungen ein deutlich hermeneutisches Gepräge unterstellt hat: motivisch seien der jüdischen und christlichen A. die Erwartung eines messianischen Reiches und der Gerichtsgedanke gemeinsam. Inhaltlich-terminologisch orientierte man sich am Präskript der Offb (1,1). Sowohl die gesamtbiblische Perspektive als auch die Orientierung an Motiven prägt die Forschung zur A. bis in das 21. Jh. hinein.

Neuerdings werden beide Ansätze einer Kritik ausgesetzt: Zum einen setzt sich die Einsicht durch, dass angesichts einer Vielzahl antik-jüdischer und christlicher ‚Apokalypsen‘ sowie zahlreicher religionsgeschichtlicher Befunde (Persien, Ägypten u. Babylonien, vgl. etwa auch Pl. R. 613e–621d) rein kanonische Deutungen zu unstatthaften Verkürzungen führen. Andererseits wird auf die Insuffizienz motivisch-inhaltlicher Kriterien verwiesen, der man durch Beachtung von Textsorten bzw. formal-sprachliche Kategorisierungen zu entkommen sucht. Die eigenständige Textsorte ‚Apokalypse‘ wird als Offenbarungsliteratur mit narrativem Rahmen definiert, die sich auf eine im temporalen wie räumlichen Sinne transzendente Realität bezieht. Innerhalb dieser im Wesentlichen durch J.J. Collins bestimmten Rahmengenatung können sich dann unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte ergeben, unter denen die wichtigsten jene Formen mit Jenseitsreise

und mit einer ausgestalteten ‚Metageschichte‘ (K. Koch) sind. Zu letzteren gehört die einzige atl. Apokalypse in Dan 7–12 (zwischen 167 und 164 v. Chr.). Eine Reduzierung dessen, was A. genannt werden kann, schlägt M. Wolter vor: Die A. umfasst Texte, deren formal-sprachliche Charakteristik in einer Leseanweisung bzw. Redeanweisung besteht, die den Rezipienten informiert, dass die folgende Offenbarung menschlichem Wissen bisher unzugänglich war. Beide Ansätze konvergieren in der zentralen Verortung transzendentaler Wirklichkeitsbewältigung, deren Ausgestaltung sowohl ‚historische‘ als auch ‚theologische‘ Sinnbildung umfasst (S. Beyerle).

Hermeneutisch relevant sind weiterhin die →Pseudepigraphie, die Konstruktion visionärer →Wirklichkeit, →Semantik und →Pragmatik des Gottesverständnisses, die dualistische Weltauffassung, das Verhältnis zu →prophetischer und →Weisheitsliteratur, die Stellung der Mose-Tora sowie die sozio-kulturelle Situierung der A.

BIBLIOGRAPHIE: S. Beyerle, *Die Gottesvorstellungen in der antik-jüdischen Apokalyptik*, Leiden/Boston 2005. – A. Christophersen, *Die Begründung der Apokalyptikforschung* durch Friedrich Lücke, in: *KuD* 47 (2001), 158–179. – Ders., *Friedrich Lücke (1791–1855)*, 2 Bde., Berlin/New York 1999. – J.J. Collins, *The apocalyptic imagination*, Grand Rapids/Cambridge ²1998. – K. Koch, *Vom profetischen zum apokalyptischen Visionsbericht*, in: D. Hellholm (Hg.), *Apocalypticism in the mediterranean world and the Near East*, Tübingen ²1989, 413–446. – F. Lücke, *Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung Johannis und in die gesamte apokalyptische Litteratur*, Bonn 1832 [²1848. 1852]. – M. Wolter, *Apokalyptik als Redeform im Neuen Testament*, in: *NTS* 51 (2005), 171–191.

Stefan Beyerle

II. Neutestamentlich

A. stellt eine spezifische Art Offenbarungsmitteilung dar und unterscheidet sich von Prophetie, Orakel, Weisheit und Gnosis. Sie kommt als literarisches, konzeptuelles und sozio-religiöses Phänomen in einigen Texten im NT vor. Zwischen A. und Eschatologie muss differenziert werden: Eschatologie handelt von den letzten Dingen (τὸ ἔσχατον) und umfasst individuelle wie allgemeine